Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Mindon: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 344. [32. Jahrgang.] **Berlin, Dienstag den 25. Juli 1893, Abends.** **[32. Jahrgang.] Nr. 344.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48,** SW. **Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**
Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

Für die Monate **August** und **September** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von **ℳ 5.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 10, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.",** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 25. Juli.

Die finanzielle und geschäftliche Lage im Königreich Griechenland ist augenblicklich wenig dazu angethan, Lust an rauschenden Festlichkeiten aufkommen zu lassen. Die in diesen Tagen erfolgte Fertigstellung des neu erbauten Kanals von Korinth ist deshalb in ziemlicher Stille verlaufen. Die regelmäßige Benutzung für den Schiffsverkehr dürfte auch erst in einigen Wochen ihren Anfang nehmen können. Indessen ist das jetzt vollendete Werk immerhin von einer solchen Bedeutung, daß eine nähere Betrachtung desselben gerechtfertigt erscheint. Im grauen Alterthum schon wurde der Plan gehegt, den Isthmus von Korinth zu durchstechen und damit den Peloponnesus, das Pelops-Eiland, wieder zu dem zu machen, was er in Vorzeiten ohne Zweifel gewesen, zu einer eigentlichen Insel. Periander, der Tyrann von Korinth, etwa 600 Jahre v. Chr. lebend, soll zuerst den Gedanken gefaßt haben. Er wurde dreihundert Jahre später wieder aufgenommen von Demetrius Poliorketes. Die Ausführung scheiterte, dem Geographen Strabo zufolge, daran, daß die Ingenieure die ernstesten Bedenken rege machten, es könnte, weil der westliche Wasserspiegel höher läge als der östliche, eine verheerende Fluth über die Küstengebiete des Golfs von Aegina hereinbrechen. Die Eroberung Korinths durch die Römer brachte Stadt und Landschaft in großen Verfall. Der Wunsch nach einer Aufhülfe machte in Julius Cäsar den Gedanken der Isthmusdurchstechung wieder rege. Er beauftragte einen Ingenieur mit Vorstudien, und nach ihm verfolgten Augustus und Caligula die Idee, doch erst unter Nero wurde ernstlich mit der Ausführung begonnen; der Tod des Cäsar unterbrach das Werk.

Es ruhte nun bis auf die neueste Zeit. So wenig wie beim Suezkanal hatten die Mittel des Alterthums zu einer Verwirklichung desselben hingereicht. Gegen Ende der siebziger Jahre unseres Jahrhunderts, als die Erfolge des Suezkanals vorlagen, gründete sich, vornehmlich auf Betreiben des Generals Türr, eine internationale Gesellschaft, welche zu Anfang 1882, mit einem Kapital von 35 Millionen Francs ausgerüstet, die Arbeiten beginnen ließ. Vorstudien und Werkzeuge erwiesen sich indessen als sehr mangelhaft. Die Gesellschaft löste sich auf; ebenso wenig Glück hatte eine neue, welche an die Stelle trat; erst einer dritten gelang es, unter allerlei Schwierigkeiten finanzieller und technischer Natur das Unternehmen seiner Vollendung zuzuführen.

Französischem Kapital vornehmlich und französischen Technikern ist das Verdienst am Zustandekommen des großen Werkes zuzuschreiben. Die Trace des Kanals ist genau dieselbe, welche unter Kaiser Nero ausgesteckt und zum Theil ausgegraben worden war. Die Spuren waren noch ganz leicht zu verfolgen. Die Ein- und Ausmündung des Kanals wird durch zwei bis ins tiefe Wasser der beiden Golfe vorgebaute und parallel geführte Molos, die 100 Meter von einander entfernt sind, gegen Versandung geschützt. Auf diese Weise entstanden Vorhäfen, an welchen, sowohl am westlichen als am östlichen Ende des Kanals, je eine neue Stadt erstanden ist: Isthmia am Saronischen Meerbusen in der Nähe der berühmten Inseln Salamis und Aegina, am Golf von Korinth Poseidonia.

Durch den Kanal wird dem Schiffsverkehr die oft gefährliche Umfahrung der peloponnesischen Halbinsel — von Kephalonia bis Athen 590 Kilom. — erspart; der Seeweg von Kephalonia nach Athen wird künftig nur noch 265 Kilom. betragen. Die Länge des Kanals selbst beträgt 6,3 Kilom., während jene des Nord-Ostseekanals sich auf 89 Kilom. belaufen wird und der Suezkanal 160 Kilom. lang ist.

Die neue Verbindungsstraße wird natürlich nicht überall in Griechenland gleich freudig begrüßt. In den Häfen des Peloponnes wird sich der Schiffsverkehr naturgemäß verringern, da die vom Adriatischen und Jonischen Meere kommenden, nach dem Aegäischen Meere bestimmten Fahrzeuge nicht mehr den weiten Umweg zu machen brauchen, und die Segel- und Postdampfer des österreichischen Lloyd, welche die Strecke Triest-Konstantinopel und Triest-Smyrna befahren, dürften in Zukunft auch nicht mehr den Weg über Cerigo und Kreta nehmen. Große Hoffnungen setzt man auf den Kanal in den Städten Korinth und Athen. Glaubt man doch, daß in naher Zukunft diese Gestade jenen von Abbazia und Rizza Konkurrenz machen werden, indem ein großer, vom europäischen Publikum besuchter Luftkurort dort ins Leben gerufen würde.

Wie es sich immer mit der Verwirklichung solcher weiter gehenden Erwartungen verhalten möge, jedenfalls wird der neue Seeweg mit der Zeitersparniß, welche für die Schifffahrt gewonnen ist, einen gesteigerten Verkehr bringen, und dem rührigen Geschäftssinn der küstenländischen Bevölkerung Griechenlands ist zuzutrauen, daß die dadurch gebotenen Vortheile benutzt werden, um den am Isthmus gelegenen Häfen ein erneutes Aufblühen und wachsendes Gedeihen zu sichern.

Wie wir erfahren, ist es richtig, daß die Inkraftsetzung des **russischen Maximalarifs** zum 1. August erfolgen soll.

Wie aus München gemeldet wird, hat laut amtlicher Mittheilung der Prinz-Regent von Bayern für das 2. Armeekorps das Ausfallen der **Korpsmanöver** und der Kavalleriedivisionsmanöver angeordnet, während die kleineren Manöver der 3. und 4. Division in die Gegenden von Regensburg, Straubing, Schwandorf und Fürth verlegt werden. Hier wie bei den Manövern der 5. Division in der Pfalz soll die Verpflegung ausschließlich aus den Magazinen erfolgen.

In Folge des Mangels einheitlicher deutscher Postwertzeichen ist im Publikum vielfach die Ansicht verbreitet, daß bei **Postkarten mit Antwort** die Antwortskarte nur in demjenigen Postgebiete Gültigkeit habe, welchem das eingestempelte Werthzeichen angehört. Diese Annahme ist unzutreffend: Antworts-Postkarten können bei jeder deutschen Postanstalt zur Einlieferung gelangen.

Im Morgenblatt ist telegraphisch auf eine Verordnung des königlich sächsischen Ministeriums des Innern, betr. **Maßregeln gegen die Cholera,** hingewiesen worden; dieselbe dürfte im Zusammenhang stehen mit einem vom Reichskanzler unterm 27. Juni d. J. an die Bundesregierungen und den Statthalter in Elsaß-Lothringen gerichteten Rundschreiben, in welchem im Hinblick auf die zunehmende Ausbreitung der Cholera in Frankreich und deren Fortdauer in Rußland die Gefahr als nicht ausgeschlossen bezeichnet wird, daß die Seuche im laufenden Jahre wieder nach Deutschland eingeschleppt werde. Die Maßnahmen, welche im Vorjahre den Bundesregierungen empfohlen wurden, haben sich im Allgemeinen bewährt. Es erschien aber doch nothwendig, dieselben auf Grund der seitdem gemachten Erfahrungen und im Hinblick auf die Bestimmungen der Dresdener Sanitätskonvention, einer Revision durch die Cholerakommission unterziehen zu lassen. Die Verpflichtung, den der Dresdener Uebereinkunft beigetretenen Staaten diejenigen Orte des Reiches, an denen sich ein Choleraherd gebildet hat, mitzutheilen, wird die Reichsverwaltung nur dann erfüllen können, wenn eine gemeinsame Meldestelle besteht, welche von allen in Deutschland vorkommenden Cholerafällen unverzüglich Kenntniß und dadurch die Möglichkeit erlangt, nach einheitlichen Grundsätzen zu beurtheilen, an welchen Orten Choleraherde als vorhanden anzunehmen sind. Zu einer solchen Stelle eignet sich das kaiserliche Gesundheitsamt. Es ist deshalb statt der bisherigen telegraphischen Benachrichtigung des Reichsamts des Innern von jedem ersten festgestellten Cholerafall in einer Ortschaft diejenige des Gesundheitsamts vorgesehen. Die tägliche telegraphische Uebermittelung gedrängter Uebersichten über weitere Choleraerkrankungs- und -Todesfälle hat sich als dringend wünschenswerth erwiesen und ist jetzt um so weniger entbehrlich, wenn das Gesundheitsamt in der Lage sein soll, über Bildung von Choleraherden sich ein zutreffendes Urtheil zu bilden. Die Mittheilung etwaiger Choleraherde an die Vertreter der Dresdener Sanitätskonvention beigetretener ausländischer Staaten wird von hier aus bewirkt werden; die Bundesregierungen werden von dem Vorzunehmenden in Kenntniß gesetzt. Auch wird Sorge dafür getragen werden, daß sämmtlichen Bundesregierungen täglich eine Zusammenstellung der bei dem Gesundheitsamt eingehenden Cholera-Meldungen aus dem Reich kurzer Hand zugeht. Um vorzeitigen Beschränkungen des Verkehrs durch die zulässige Einführung der Meldepflicht für zureisende Personen vorzubeugen, wird es sich empfehlen, ausschließlich die höheren Verwaltungsbehörden zum Erlaß bezüglicher Anordnungen zu ermächtigen. Auch wird die Meldepflicht, um unnöthige Belästigungen zu vermeiden, nur den Ankömmlingen aus solchen von der Cholera ergriffenen Orten oder Bezirken aufzuerlegen sein, wo sich ein Seuchenherd gebildet hat. Sollten Einfuhrverbote dem Auslande gegenüber sich als nothwendig erweisen, so werden dieselben auf die in der Dresdener Sanitätskonvention aufgeführten Gegenstände beschränkt bleiben müssen. Zur Herbeiführung thunlichster Einheitlichkeit gegenüber den ausländischen Regierungen wird ersucht, vor dem Erlaß von Einfuhrverboten, sofern es sich nicht lediglich um eine Beschränkung des Warenverkehrs in den Grenzbezirken handelt, mit dem Reichskanzler ins Benehmen zu treten.

Aus den Nachweisen des Kaiserlichen Statistischen Amts über den **auswärtigen Handel** des deutschen Zollgebiets für den Juni sind folgende Hauptzahlen hervorzuheben:

	Juni 1893	Juni 1892	Januar/Juni 1893	Januar/Juni 1892
	in Tausend-Doppelzentnern			
Einfuhr . . .	24 250	25 354	133 673	137 024
Ausfuhr . . .	17 126	15 910	99 832	91 178

Danach ist die Einfuhr gegen die entsprechenden Zeiträume des Vorjahres gefallen
im Juni um . . . . 1 104 119 Doppelzentner,
im 1. Halbjahr um 3 350 392 „
die Ausfuhr gestiegen
im Juni um . . . . 1 216 307 Doppelzentner,
im 1. Halbjahr um 8 653 661 „
Bewerthet ist die Einfuhr
im 1. Halbjahr 1893 auf 2 042 669 000 ℳ
„ 1. „ 1892 „ 2 115 575 000 „
mithin weniger in 1893 72 906 000 ℳ
die Ausfuhr
im 1. Halbjahr 1893 auf 1 671 659 000 ℳ
„ 1. „ 1892 „ 1 479 289 000 „
mithin mehr in 1893 192 370 000 ℳ

Unter den Waaren, welche bedeutende Mindereinfuhren aufweisen, sind hervorzuheben Getreide Bau- und Nutzholz, Vieh.

Waaren mit erheblichen Mehreinfuhren sind Steinkohlen, sodann auch Preßkohlen, Erden und Erze, Rohstoffe der Textilindustrie, Petroleum, Mineralien.

Hervorragende Mehrausfuhren entfallen auf Steinkohlen, Koaks, Preßkohlen, Material-, Spezerei-, Konditorwaaren, Erden und Erze, Droguerie-, Apotheker- und Farbenwaaren, Eisen und Eisenwaaren, Zink und Zinkwaaren, Thonwaaren, Oele und Fette, Papier- und Pappwaaren.

Wir gaben bereits gestern die Schätzungsziffern für den Stand der **Ernteaussichten** für Mitte Juli wieder, welche sich auf das Deutsche Reich beziehen; diese werden durch folgende Bemerkungen erläutert:

Wintergetreide. Die außerordentlich große Trockenheit, welche bis Mitte Juni geherrscht hat, ist seitdem im ganzen nördlichen und mittleren Deutschland nur strichweise durch Gewitterregen, der jedoch selten in ausreichender Menge niederging, unterbrochen worden; dagegen sind in Süddeutschland fast überall in den letzten Wochen häufige und mehr oder weniger ausgiebige Niederschläge erfolgt. Der Dürre haben, wie schon in den Vormonaten, die Winterfrüchte, vornehmlich der Roggen, ziemlich guten Widerstand geleistet. Dieser ist namentlich auf gutem Boden recht befriedigend gediehen, auf leichtem, sandigem Boden ist allerdings vielfach Nothreife eingetreten. Die Ernteaussichten sind für diese Frucht seit dem letzten Berichtsmonat in mehreren Gebietstheilen des Reichs und auch im ganzen merklich besser geworden; fast überall erwartet man, daß der Ertrag etwas über einer Durchschnittsernte stehen werde. Mit dem Schnitt des Roggens war um die Mitte des Monats vielfach begonnen. Minder gut, jedoch im Ganzen ebenfalls nicht ungünstig, ist der Stand des Weizens, für den sich die Erwartungen in einigen Theilen von Mittel- und Westdeutschland auf etwas weniger, sonst aber fast durchweg auf etwas mehr als eine Durchschnittsernte stellen. Auch der Spelz steht in seinem Haupt-Anbaugebiet, in Süddeutschland, ziemlich gut. Die Ernte desselben hat hier in einigen Bezirken bereits begonnen.

Sommergetreide. Nachtheiliger war die Dürre den Sommersaaten. Die Gerste geht in Nord- und Mitteldeutschland vielfach der Nothreife entgegen. Der Hafer steht fast überall dünn, ist vielfach zweiwüchsig und meistens kurz geblieben, theilweise — besonders Späthafer — gar nicht zum Schossen gekommen; in einzelnen Bezirken ist er theilweise abgeweidet worden. In mehreren Theilen von Norddeutschland haben Spreengkäfer, Drahtwürmer, Fritfliegen und Mäuse den Sommerfrüchten Schaden gethan, in einigen süddeutschen Bezirken sind am Hafer Engerlinge aufgetreten.

Kartoffeln. Das Aussehen der Kartoffeln ist zumeist noch ein gutes, auch in Nord- und Mitteldeutschland, doch fängt hier und da das Kraut bereits an zu welken; der Knollenansatz ist in diesen Theilen des Reichsgebiets bis jetzt meistens noch mangelhaft, und die Knollen sind verhältnißmäßig klein. In Süddeutschland haben die Niederschläge der letzten Wochen auf die Kartoffeln eine günstige Wirkung ausgeübt; der Stand der letzteren ist ein guter, hier und da sogar sehr guter. Aus einigen wenigen Bezirken wird über Krankheitserscheinungen und Schädigungen durch Käfer und Engerlinge berichtet.

Klee und Wiesen. Unter den Futterkräutern hatte der Klee schon im Vormonat einen ungünstigen Stand, und er ist seitdem im Allgemeinen noch etwas zurückgegangen; dies insbesondere in Nord- und Mitteldeutschland, während in Süddeutschland der Stand sich ein wenig gebessert hat, aber auch hier noch unerfreulich ist. Der erste Schnitt gab meist geringe und sehr geringe Erträge. Ein zweiter Schnitt wird im nördlichen und mittleren Reichsgebiet meistens nicht erwartet; auch in Süddeutschland kann Rothklee sich trotz der günstigen Witterung nur sehr schwer erholen und weiter entwickeln. Besser ist der Stand der Luzerne. — Die Wiesen lieferten, abgesehen von den bewässerten, moorigen und Flußwiesen, überall einen äußerst geringen Heuertrag. Die Grasnarbe ist vielfach verdorrt, so daß auch die Aussichten auf die Grummeternte schlecht sind. Im Nordwesten sind auch die Weiden theilweise ausgebrannt. Dagegen wird in Süddeutschland vielfach, besonders auf früh gemähten und auf guten Thalwiesen, ein schöner Anfang von Grummetgras bemerkt, und man erhofft hier demgemäß eine gute Grummeternte.

Rundschau im Auslande.

Das **norwegische** Storthing hat am Sonnabend eine Session geschlossen, welche erfüllt war von Kundgebungen der Abneigung und des Grolls gegen das durch Unionsvertrag mit Norwegen verbundene Schweden. Das überreizte Nationalgefühl eines Theiles der norwegischen Bevölkerung will, nachdem beide Länder achtzig Jahre lang innerhalb der Union ruhig und friedlich sich ihrer Entwickelung gewidmet, plötzlich in der staatsrechtlichen Verbindung eine unleidliche Zurücksetzung, eine Art Degradation erblicken. Es wurde auf einmal als unerträglich empfunden, daß der Schwerpunkt für die Erledigung der gemeinsamen diplomatischen Angelegenheiten in Stockholm ruht. Man wünschte eigene völkerrechtliche Vertretung und strebte zunächst nach einem selbstständigen Konsulatswesen. Unendlich viel ist schon über diese Angelegenheit hin und her geredet und verhandelt worden. Der Widerspruch des Königs Oskar gegen die Trennung der konsularischen Vertretung beider Reiche führte zum Rücktritt des radikalen Ministeriums Steen, am 2. Mai d. J. wurde das Ministerium Stang ernannt, gegen welches die radikale Storthingmehrheit fortwährend die heftigsten Angriffe richtete und alle jene Mittel zur Anwendung brachte, womit einem ohne parlamentarische Mehrheit regierenden Ministerium das Leben sauer gemacht werden kann. Die Hauptaktion hatten sich die Radikalen für die letzten Tage der Session vorbehalten. Mit 62 gegen 52 Stimmen setzte das Storthing die Apanage des Königs von 336 000 Kronen auf 256 000 Kronen und diejenige des Kronprinzen mit 61 gegen 53 Stimmen von 80 000 Kronen auf 30 000 Kronen herab. Ein Beschluß aber, der in ganz direkter Weise einen Konflikt herbeizuführen geeignet ist, liegt in der Annahme des Antrages vor, die Gemeinschaft des Konsulatswesens, die zwischen Schweden

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

Berlin, den 25. Juli 1893.

Der Idealismus im Schwertdienst.

Von einem alten Soldaten.

VI. (Schluß.)

In der That muß es ein Aequivalent geben, das Hoch erhebt über des Tages Mühsal und des Leibes Gefahr, der jeden Augenblick bereit sein muß, mit voller Daransgabe seiner Person und seiner theuersten Familieninteressen einzutreten für die Idee des Königthums, des Staates und aller Gottesordnung auf Erden. Die Gegenwart verlangt mehr vom Offizier, denn nur technisch korrekte Ausübung seines Berufs. Es gilt für das Lehrpersonal unseres Heeres, und ganz besonders ist es auch der Unteroffizierstand, den wir da im Auge haben, mehr, denn um sachliche Instruktion. Wer in kurzer Frist junge Burschen, die, vielfach sehr widerwillig und von ganz entgegengesetzten Dispositionen erfüllt, in die Front treten, in königstreue, ehrliebende, zu jedem Opfer bereite Soldaten wandeln soll, der muß selbst durchdrungen sein von der Weihe, von der Idealität des Kriegerberufs. Unsere jungen Offiziere, unseren Unteroffiziernachwuchs einen Jeden an seinem Theil mit den entsprechenden Anschauungen zu versehen, den auch bei diesen nach dieser Seite hin oft sehr unfruchtbaren Acker zu bereiten, müßte der höheren Vorgesetzten unausgesetztes Augenmerk sein. Man spricht sehr viel von der Erziehung im Offizierkorps und weiß mit Recht auf die Bedeutung des alten Leutenants für die ideelle Heranbildung des Nachwuchses hin. Von den Hauptleuten und Rittmeistern noch eine besondere Thätigkeit zu verlangen, entspräche den Verhältnissen nicht. Wo sich ihnen beiläufige Gelegenheit eingreifen bietet, werden sie es ja von selber thun. Anders steht es mit dem älteren Leutenant, vorausgesetzt, daß er unverheirathet geblieben.

Der Herr Premier ist nach dieser Seite neben dem Regimentsadjutanten die geborene Stütze des Kommandeurs.

Es hat einmal Jemand gesagt, die wichtigsten Aufgaben im Leben seien diejenigen, für die man keine besondere Ordre erhält. Hierin liegt sicherlich sehr viel Wahres, und voll und ganz trifft es im vorliegenden Falle zu. Welch weites Feld rein persönlicher und doch im Einzelnen dem Ganzen dienender Thätigkeit eröffnet sich nicht da den Epigonen der Träger der hochgemuthen, glänzenden Gesellschaft des Mittelalters. Ritter dürfen dem Heere nimmer fehlen. Sie sind das Salz, das den Fluthen ihre Kraft verleiht. Das Monument des großen Savoyers auf dem Burgplatz von Wien trägt die schlichte Aufschrift: „Prinz Eugen der edle Ritter." Die großen Führer der Vergangenheit brachen nicht nur die Macht ihrer Feinde mit der Macht ihres Degens, sie eroberten auch deren Herzen mit der hinreißenden Gewalt ihrer vornehmen Sitte. Das Schwert ist eben, es kann dies nie genug wiederholt werden, kein Spaten, kein Pflug. Je vornehmer die Sitte, in der Vorgesetzte und Untergebene, Kameraden und Kameraden einander begegnen, je erquicklicher, je heilbringender wird sich das Zusammenwirken derselben gestalten. Die Ritterlichkeit in der Auffassung und in den Formen der Führer gehört zu den idealsten Faktoren im Heerwesen aller Zeiten. Sie wirft ihre Lichtfülle in die entferntesten Winkel, die entlegensten Gänge des Riesenbaues, die unumgänglichen Härten, scharfen Kanten und Spitzen abstumpfend. Sie wirkt auf Den, der ihr das rechte Verständniß entgegenbringt, verklärend und auch das Schwerste vergoldend, was unter ihren edlen Gepflogenheiten gefordert werden mag.

Die Kourtoisie auch gegenüber dem Gegner in allen Phasen aufrecht zu erhalten, die Pflege ihrer uns hoch über die Alltäglichkeit des Handwerks erhebenden Blüthen nimmer aus den Augen zu verlieren, ist allzeit eine ihren Träger hoch ehrende Begabung gewesen. — Sie ist recht eigentlich eine Erbschaft, welche der letzte Ritter dem ersten Soldaten hinterließ und welche sich, „mutatis mutandis", seitdem fortgepflanzt hat unter den Kriegsleuten aller Nationen. In ihr senkten sich die Degen und die Fahnen auch vor dem überwundenen Gegner, wenn dieser in ehrenvoll erkämpftem, freiem Abzug mit klingendem Spiel die tapfer vertheidigte Feste verließ. — Wie immer die Kourtoisie zur Darstellung gelangen mag und wo, ob in des Kleindienstes alltäglichem Getriebe, ob in prächtiger Heerschau, ob endlich unter den erhabenen und doch so furchtbaren Eindrücken der Feldschlacht, unter der Parlamentairflagge und beim Festmahl — nimmer wird sie ihres Eindrucks auf den vornehm denkenden, den echten Soldaten verfehlen. Die Kriegsgeschichte, die Lebenserinnerungen hervorragender Offiziere bringen uns zahlreiche Zeugenschaften von der Bedeutung der in Rede stehenden Faktoren, der das Kriegshandwerk verklärenden Begriffe. Wir sind nicht im Stande, im Rahmen selbst eines längeren literarischen Beitrages auch nur einige der zahlreich vorhandenen Belege dafür anzuführen, daß die Kourtoisie ein ganz hervorragender Pfeiler edlen Soldatenthums sein und bleiben wird, und daß wir darum alle Ursache haben, sie der materialistischen Weltanschauung gegenüber, die die allgemeinen Zustände beherrscht, doppelt hochzuhalten. Wer sich der Früchte bemächtigen will, die sie so oft gezeitigt, der versenke sich in ihren Geist, suche und finde. Ein wenig Selbstbeherrschung, ein wenig nur von bewußt ritterlicher Denkweise würde oft genügen, die Verkehrsformen von Vorgesetzten zu mildern, deren rücksichtsloses Auftreten schon manchem feinfühlenden jungen Offizier die Laufbahn verdarb, indem es ihn mit Widerwillen gegen den Stand erfüllte, aus dem ihm kein Schein der Verklärung entgegenleuchtete, der sich ihm vielmehr in seinem Kern unter Schwefeldämpfen verhüllte.

Das Wort von der „Verprügelung" durch den Unverstand der Herren Vorgesetzten klingt sehr trivial. Seine Wahrheit aber drängt sich wohl jedem Soldaten auf, dem überhaupt Beobachtung als Mittel auf seinem Weg verliehen ward. Man kann und muß den Leuten sehr viel sagen können, wenn der Kommandoruf ertönt und die Trommeln wirbeln. Da darf man das Wort nicht auf die Goldwaage legen. Gewiß. Unterestets aber wird man auch zugeben müssen, daß auch durch das schärfste sachliche Wort doch immer noch der warme Ton wohlwollender Belehrung hindurchdringen und versöhnende Wirkung auszuüben vermag. Das Beispiel des Kommandeurs wird auch hier allzeit zur Stimmgabel für das Ganze werden. Man pflegt ja zu sagen, daß die Hauptaufgabe der Regimentskommandeure die Leitung und Erziehung des Offizierkorps und wahrlich nicht bloß auf dem Gebiet rein militairischer Ausbildung sei. Das Wort hat zweifellos seine volle Berechtigung und sollte sich in jeder Weise ausgiebigst erfüllen. Aus der persönlichen Stellungnahme der Kommandeure zu den die Anschauung der höheren Stände bewegenden großen geistigen Strömungen wird sich allzeit ein weithin vernehmbarer Rückschlag fühlbar machen im Auftreten ihrer Untergebenen. Wenn irgend wo, so wird es hier aus grünem duftigen Walde herausschallen, wie es in ihn hineingeschallt.

Höhere Standpunkte der Oberen — das wird jeder Offizier von gereifter Erfahrung bezeugen — werden stets, wenn nicht im weitesten Umfang fördernd, so doch zum mindesten gegenüber den destruktiven Tendenzen der Zeitrichtung aufhaltend wirken. Sie können darum nie scharf genug ins Auge gefaßt werden. Mit ihnen Hand in Hand aber muß die individualistische Behandlungsweise der einzelnen Charaktere gehen. Auf dem Gebiete können die höheren Befehlshaber gar nicht genug von den Kommandeuren und berufenen Leitern der Offizierkorps verlangen. Wie manches vom Zeitgeist auf Irrwege geleitete Glied derselben könnte gerettet werden, wenn das rechte Mahnwort ihm zur rechten Stunde gesprochen würde. Die Auffassung der Kameradschaft wird vielfach viel zu eng gezogen. Sie erweist sich nicht nur äußerlich, nicht nur im gesellschaftlichen Begegnen, im fröhlichen Zusammensein, im Festhalten an den hergebrachten Formen, dieselbe soll tief hineindringen in den Geist der sie bewegenden und umfassenden Beziehungen.

Die Kameradschaft ist der Kitt, welcher alle Theile des Heeres mit einander verbindet und in Noth und Tod zu einander stehen läßt. In der Weihe der Kameradschaft begegnet der Kriegsherr seinen jüngsten Rekruten, in ihr überbrückt der Inhalt der Dinge jedwede äußere Kluft der Form. Ein Offizier, der noch so Tüchtiges leistet und für sie kein Verständniß hat, in ihr nicht die Unterlage gedeihlichen, kriegerischen Zusammenwirkens erkennt, er wird niemals im Augenblick gefahrvoller Entscheidungen die Lage mit auch nur einiger Sicherheit in Händen behalten können. Strenge schädigt den Offizier nimmer im Auge des gemeinen Mannes, so anders sie mit Gerechtigkeit gepaart ist. Herz aber will der Soldat bei seinem Vorgesetzten sehen. Er will aus allen für ihn getroffenen Maßregeln herausfühlen, daß bei aller gebotenen Schneidigkeit der Anforderungen doch das Wohlwollen vorwaltet, daß man ihn als mehr achtet, denn ein bloßes Theil an der großen Maschine. Nicht bloß das Offizierkorps, nicht bloß die Gemeinschaft der Unteroffiziere, das ganze Regiment soll sich als ein in Freud und Leid eng verbundenes Ganzes und in ihm jede Kompagnie als eine Familie fühlen. Nicht umsonst nennt der Soldat den Hauptmann den Vater, den Feldwebel die Mutter der Kompagnie. Nicht bloß als eine vom Wortlaut der Dienstinstruktion gebotene Pflicht darf sich die Fürsorge seines Offiziers dem Mann darstellen. Der Letztere muß es tief in der Seele empfinden, daß sein Vorgesetzter sich in allen Lagen des Soldatenlebens in seine Bedürfnisse und Wünsche hineinzuversetzen vermag, daß er bei aller gebotenen äußeren Scheidung ihm doch immer als Mensch zum Menschen naht. Die Kameradschaft im höheren Sinne gewährt darum dem Heer, das sie besitzt, nicht nur ein wichtiges Unterpfand für große Erfolge, sie wird ganz besonders auch im Unglück der Disziplin stützend die Hand reichen. Die Kameradschaft, wie wir hier sie